

Spulen – Weben – Sticken

Die Industrialisierung in Appenzell Ausserrhoden

ABHANDLUNG
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
ALBERT TANNER
von Waldstatt (AR)

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Rudolf Braun

Juris Druck / Eigenverlag
Zürich 1982



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Spulen – Weben – Sticken

Die Industrialisierung in Appenzell Ausserrhoden

ABHANDLUNG
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
ALBERT TANNER
von Waldstatt (AR)

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Rudolf Braun

Juris Druck / Eigenverlag
Zürich 1982



TEILDRUCK

Die vollständige Arbeit ist im Eigenverlag des Verfassers erschienen.

Bezugsort: A. Tanner, Zentralstrasse 66, 8003 Zürich
oder

A. Tanner, Hist. Institut der Universität Bern
Neubrückstrasse 10, 3012 Bern

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VII
Einleitung	I
Wirtschaft	
1. Protoindustrialisierung: Die Ausweitung der Gewerbeproduktion vom 16. bis 18. Jahrhundert	7
– Voraussetzungen und Triebkräfte der Protoindustrialisierung	8
– Die 1. Phase der Industrialisierung: Das Leinwandgewerbe	11
– Die 2. Phase der Industrialisierung: Das Baumwollgewerbe	15
– Die Heimindustrie als vorherrschender Erwerbszweig	23
– Von der selbständigen Warenproduktion zum Verlagssystem	27
2. 1800–1857: Spezialisierung und Krise	32
– Konkurrenzdruck und erste Anzeichen der Krise	33
– “Überbevölkerung” und Pauperismus	38
– Spezialisierung der Heimindustrie statt Mechanisierung	41
– Ursachen für das Beharrungsvermögen der Heimindustrie	44
3. Heim- und Fabrikindustrie: Die industrielle Entwicklung bis 1914	48
– Die Zählebigkeit der Heimindustrie	48
– Mechanisierung und Entwicklung der Stickereiindustrie	54
– Ursachen für die Rückkehr zur Heimindustrie in der Stickerei	66
4. Die Landwirtschaft: Struktur und Wandel vom 17. bis 20. Jh.	69
– Das Übergewicht kleinbäuerlicher Subsistenzwirtschaft	72
– Die kommerzielle Landwirtschaft: Sennen – Heubauern – Grossbauern	82
– Reformbemühungen und Ausbau der Vieh- und Milchwirtschaft	89
– Landwirtschaft und Heimindustrie um 1900	99
Bevölkerung	
5. Die Bevölkerungsentwicklung: Wachstum und Stagnation	107
– Der Verlauf der Bevölkerungsentwicklung vom 16. bis ins 20. Jh.	107
– Protoindustrialisierung und Bevölkerungswachstum	113
– Das selbsterzeugte Wachstum: Die natürliche Bevölkerungsbewegung	117
– Bestimmungsgründe der Geburlichkeit: Heiratsalter und -häufigkeit	129
– Die Entwicklung der Säuglings- und Kindersterblichkeit	135
– Ab- und Zuwanderung: Aspekte der horizontalen Mobilität	141

6. Bevölkerung und Konjunktur	147
– Anonyme Mächte: Die Abhängigkeit vom Markt	147
– Betteln und Sterben – Das Los der Heimarbeiter in der Krise	155
7. Sozialer Wandel und soziale Schichtung im 18. und 19. Jh.	161
– Entstehung eines ländlichen Bürgertums im 18. und frühen 19. Jh.	161
– Sozialstruktur und soziale Schichtung im 19. Jh.	171
– Berufs- und Vermögensstruktur um 1840	175
– Besitzverteilung und Verschuldung um 1850/1860	187
– Vermögens- und Berufsstruktur um 1885	192
– Soziale Ungleichheit – Reichtum und Armut im 19. Jh.	197
8. Haushalt und Familie als Lebensgemeinschaft	209
– Haushaltsformen und Haushaltsstrukturen um 1842	211
– Familie und Haushalt – Die Dominanz der Kleinfamilie	225
Arbeit und Leben	
9. Arbeitsorganisation und Arbeitsverhältnisse – Haushalt und Familie als Arbeits- und Lebenszusammenhang	239
– Produktionsvorgang und Arbeitsteilung im Leinwandgewerbe	239
– Die Arbeitsorganisation im Baumwollgewerbe	243
– Die Arbeitsteilung in der Baumwollweberei: Kinder-, Frauen- und Männerarbeit	254
10. Lebensbedürfnisse und Konsumverhalten im protoindustriellen Milieu	264
– Die Wohnverhältnisse der Heimarbeiter und Fabrikanten	265
– Der Mensch ist, was er isst – Die Nahrungsgewohnheiten	281
– Kleider machen Leute – Die Kleidungsgewohnheiten	287
– Von der Hand in den Mund – Das Konsumverhalten	292
11. Soziales und kulturelles Alltagsleben	299
– Zusammenleben: Entspannung – Geselligkeit – Sexualität	299
– Neue Formen des Zusammenlebens: Lesegesellschaften und Vereine	307
12. Arbeiten und Leben im Spannungsfeld von Fabrik- und Heimindustrie	317
– Ablauf und Organisation der Arbeit in der Stickerei	318
– Die Arbeitsverhältnisse in Stickereien, Appreturen und Ausrüstereien	324
– Die Einzelsticker: Glanz und Elend der Selbständigkeit	344
– Arbeit bestimmt das Leben – Alltag im Stickermilieu	363
Macht und Herrschaft	
13. Die “Herren” in Dorf und Gemeinde	377
– Die Gemeindeorganisation: Kirchhöri und Vorsteherschaft	377
– Wer zahlt, regiert: Die Zusammensetzung der Räte und Hauptleute	380
– “Wohltäter” und “Dorfkönige”: Die Stellung der Fabrikanten im Dorf	392

14. Landesbeamte und Räte: Die "Herren" des Landes	396
– Volk und Obrigkeit: Verfassung und Institutionen des Landes	396
– Wer regiert in Ausserrhoden? – Die Verwalter staatlicher Macht	403
 Schlusswort	417
Anhang	423
Quellen- und Literaturverzeichnis	439
Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen	457
Bildnachweis	460

Vorwort

Mit der vorliegenden Arbeit zur Industrialisierung Appenzell Ausserrhodens habe ich zwei grundsätzliche, und so hoffe ich, sich gegenseitig nicht ausschliessende Ziele verfolgt: Zum einen wollte ich ein Stück Vergangenheit, das Land und Leute meiner engeren Heimat nachhaltig geprägt hat, wieder gegenwärtig und bewusst machen; denn viel stärker als die Land- und Alpwirtschaft hat seit Jahrhunderten die Textilindustrie Leben und Arbeit, Glück und Leiden der Ausserrhoder Bevölkerung beeinflusst, ja bestimmt. Zum andern möchte ich mit dieser Regionalstudie, die 1981 von der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich als Dissertation angenommen worden ist, einen Beitrag zur internationalen Forschung über die Industrialisierung und ihre Auswirkungen auf Wirtschaft, Gesellschaft und Herrschaft leisten.

Ohne die Anregungen, die Unterstützung und Kritik, die ich in verschiedenen Freundes-, Gesprächs- und Arbeitsbeziehungen erfahren habe, wäre diese langjährige Arbeit niemals in dieser Form entstanden. Dafür möchte ich allen meinen Freundinnen und Freunden, meinen Studien- und Arbeitskolleginnen und -kollegen danken. Ein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Rudolf Braun. Er hat mir in meiner Studienzeit, vor allem aber während meiner Assistentenzeit wissenschaftlich wie persönlich sehr viel gegeben.

Danken möchte ich aber auch allen jenen, die mir durch ihre Arbeit die Benützung der Archive und Bibliotheken ermöglicht haben. Dank gebührt auch dem Regierungsrat von Appenzell Ausserrhoden für den Beitrag an die Druckkosten dieses Buches.

Bubenrüti (Teufen AR), im Juli 1982

Albert Tanner

Einleitung

Wie kaum ein anderer Wandlungsprozess in der Geschichte der Menschheit hat die Industrialisierung die Welt grundlegend und unwiderruflich verändert. Von England um die Mitte des 18. Jahrhunderts ausgehend, ergriff die Dynamik der Industrialisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts Westeuropa und die Vereinigten Staaten, Ende 19. Jahrhundert auch Ost-, und Südeuropa, Japan und Australien. Im 20. Jahrhundert begann sie sich über den ganzen Erdball auszubreiten. Das Ende dieses Wandlungsprozesses – teils erhofft und teils befürchtet – ist (heute) noch nicht abzusehen.

Mit der Industrialisierung vollzog sich überall ein wirtschaftlich-technischer Umbruch, der in irgendeiner Form alle Bereiche menschlichen Lebens und Zusammenlebens erfasste, „ja auf die Qualität des Lebens und die Daseinsgestaltung des Menschen insgesamt einwirkte“¹. Was zeitgenössische Beobachter im 19. Jh. erst erahnen konnten, trat im weitem Verlauf der Industrialisierung immer schärfer zutage und ist heute offensichtlich: „Mit dem technisch-wirtschaftlichen Wandel verbanden sich Veränderungen der sozialpolitischen Ordnungsformen und Herrschaftsstrukturen, der sozialen Beziehungsverhältnisse und Gruppenbildungen, der soziokulturellen Verhaltensmuster, Wertordnungen, Leitbilder, Erziehungsmaximen, Bildungsideale, Ideologien, Erwartungsansprüche und Bedürfnisstrukturen“². Die Industrialisierung veränderte nicht nur Wirtschaft und Gesellschaft, sondern auch den Menschen selbst. Nicht nur die Welt ist mit ihr eine andere geworden, auch der Mensch ist nicht mehr der gleiche.

Diese Veränderungen in ihren wechselseitigen Abhängigkeiten an einem konkreten Beispiel aufzuzeigen, ist das Ziel der vorliegenden Arbeit über die Industrialisierung Appenzell Ausserrhodens.

Im reformierten Kanton Appenzell Ausserrhodens beschäftigte sich schon um 1800 – „aussert der Geistlichkeit, den Schullehrern und wenig Künstlern und Handwerkern – beinahe alles mit der Fabrikation und dem Verkauf der Mousseline und Baumwollwaren“³ für überregionale und internationale Märkte. Nur noch etwa ein Fünftel der Bevölkerung bestritt den Lebensunterhalt vorwiegend aus der Landwirtschaft. Tausende von Webstühlen in Kellern, von Spulrädern und Stickrahmen in Wohnstuben machten das Land zu einer einzigen Fabrik. Ohne den Schritt ins Maschinenzeitalter schon getan zu haben, war Ausserrhodens um 1800 bereits stark „industrialisiert“. Wie in einigen andern Gebieten Westeuropas hatte hier eine „Industrialisierung von der Industrialisierung“⁴ stattgefunden, war aus einer agrari-

1 Gesellschaft in der industriellen Revolution, hrsg. von Rudolf Braun. u.a., S. 9.

2 Ebenda S. 9.

3 Schäfer, Vaterländische Erinnerungen, S. 17.

4 Vgl. Kriedte, Peter; Medick, Hans und Schlumbohm, Jürgen: Industrialisierung vor der Industrialisierung, Göttingen 1977.

schen eine ländlich-industrielle Gesellschaft entstanden. Diesen "Vorsprung" konnte Ausserrhoden bis Ende 19. Jh. halten. 1860, als in der Schweiz allgemein die eigentliche Industrialisierung und der Übergang zu modernem, d.h. erhöhtem Wirtschaftswachstum gerade eingesetzt hatte, wies Ausserrhoden bereits einen extrem hohen Anteil an industriellen Erwerbstätigen auf. Mit 63 % stand es deutlich an der Spitze der Schweizer Kantone⁵. Zu Beginn des 20. Jhs. war es dann von den beiden Stadtkantonen Basel und Genf sowie dem Uhrenkanton Neuenburg ein- und überholt worden⁶.

Die vorliegende Arbeit ist einem breit gefassten sozialgeschichtlichen Ansatz verpflichtet. Sie geht von der "massgeblichen Wirkungsmächtigkeit" (Kocka)⁷ sozialökonomischer Faktoren innerhalb der Gesamtgeschichte aus. Dass damit nicht eine monokausale Ableitung und Erklärung der komplexen historischen Wirklichkeit gemeint ist, versteht sich von selbst. Vielmehr sollen gerade die gegenseitigen Abhängigkeiten und Wechselwirkungen zwischen wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Faktoren aufgedeckt werden. Bei aller Betonung überindividueller, gesellschaftlicher Strukturen und Prozesse – etwa in den beiden Teilen Wirtschaft und Bevölkerung – darf doch niemals vergessen werden, dass die Menschen ebenso-her die Umstände machen, wie die Umstände die Menschen.

Dem so skizzierten Ansatz versucht auch der Aufbau der Arbeit gerecht zu werden. Ausgangsbasis ist die Analyse und Beschreibung des wirtschaftlichen Wandels in Appenzell Ausserrhoden vom 16. bis anfangs 20. Jh. und zwar im gewerblich-industriellen wie im agrarischen Sektor. Die im wirtschaftlichen Bereich ausgelösten Prozesse und Weichenstellungen waren in der Folge von grösster Bedeutung für die Veränderungen in der Bevölkerungs- und Sozialstruktur, in Haushalt und Familie. Diese werden im Abschnitt Bevölkerung untersucht. Anders als bei der Analyse des Industrialisierungsprozesses, seinen wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen, den Arbeits- und Lebensverhältnissen musste ich mich hier wegen der arbeitsaufwendigen quantitativen Methoden wenigstens teilweise auf drei Gemeinden beschränken. Aus geographisch-topographischen, wirtschaftsgeschichtlichen und quellentechnischen Gründen fiel die Wahl auf Herisau, die bevölkerungsreichste Gemeinde des Kantons, sowie auf Wolfhalden und Bühler. Alle drei Gemeinden wurden schon im 17. Jh. oder noch früher von der "Industrialisierung vor der Industrialisierung" erfasst, ab 1800 nahm ihre Entwicklung jedoch dann einen andern Verlauf. In Herisau und Bühler setzte sich neben der verlagsmässig organisierten Heimindustrie auch die Fabrikindustrie fest – Herisau wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. das Zentrum der schweizerischen Veredlungs- und Ausrüstindustrie. Wolfhalden hingegen blieb wie viele andere Gemeinden des Kantons bis ins 20. Jh. fast eine reine Heimindustrie-gemeinde.

5 Gruner, Arbeiter in der Schweiz, S. 78, Tabelle 11. Auf Ausserrhoden folgten Glarus mit 55 %, Neuenburg mit 51 %, Baselstadt mit 50 %, Baselland mit 49 %, Genf mit 44 %, Zürich mit 42 %, Thurgau und St.Gallen mit 40 %.

6 Schweizerische Statistik, Lieferung 212, S. 28*.

7 Kocka, Jürgen: Theorieprobleme der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, in: Wehler, Hans Ulrich (Hg): Geschichte und Soziologie, Köln 1972, S. 309.

Der dritte Teil der Untersuchung befasst sich mit den Arbeits- und Lebensbedingungen der industriellen Bevölkerung, der Arbeitsorganisation, der geschlechts- und altersspezifischen Arbeitsteilung, den Veränderungen in den Wohn-, Nahrungs- und Kleidungsgewohnheiten, im Konsumverhalten, im sozialen und kulturellen Alltagsleben. Der vierte und letzte Teil beschäftigt sich mit der politischen Machtverteilung in Gemeinde und Kanton, dem Verhältnis zwischen Arbeitern und Fabrikarbeitern im politischen Alltag.⁸

Um die Lesbarkeit zu erhöhen und den allgemeinen Lesefluss nicht allzusehr zu unterbrechen, habe ich im Text, wenn immer möglich und vertretbar, auf längere theoretische, methodische und quellenkritische Ausführungen verzichtet und sie in die Anmerkungen verbannt. Ich glaube der Wissenschaft ist damit noch kein Abbruch getan.

8 Eine eingehende Analyse der sozialen und politischen Auseinandersetzungen Ende 19. und anfangs 20. Jh. liefert Louis Specker in seiner Biographie über den "Weberpfarrer" Howard Eugster-Züst.

1. Protoindustrialisierung: Die Ausweitung der Gewerbeproduktion vom 16. bis 18. Jahrhundert

Schon vor der modernen, kapitalistischen Industrialisierung im 19. Jh. hatten sich in Europa ländliche Regionen herausgebildet, wo ein Grossteil der Bevölkerung ganz oder in hohem Masse von gewerblicher Massenproduktion für überregionale und internationale Märkte lebte und die bäuerliche Subsistenzweise ganz oder teilweise aufgegeben hatte.¹ Zu diesen gewerblich verdichteten, ländlichen Gebieten Europas gehörte seit dem 16. Jh. auch das am Rande der oberdeutschen Gewerblandschaft liegende Appenzellerland: "In den Aussern Rooden wird der Leinwand-Gwerb sehr stark getrieben, daraus Reiche und Arme ihren Nutzen ziehen. Es werden jährlich viele tausend Tücher im Lande fabriciert. ... Das Land zeuget viel Flachs daraus das Garn gesponnen wird. ... Weilen man aber zu einem solchen weitläufigen Gewerbe im Lande nicht alles Garn bekommen kann, so wird aus dem Rheintal, Toggenburg, Thurgau und Schwaben-Land erkaufte. Die Armen spinnen, spulen und weben; die Reichen aber verkaufen die fabricierten Tücher, und so kann je eines dem andern dienen."²

Die Protoindustrialisierung,³ d.h. die Ausweitung und Verdichtung der ländlichen Gewerbeproduktion auf dem Land, muss als gesamtgesellschaftliches Phänomen im überregionalen Zusammenhang gesehen und auf dem Hintergrund der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung seit dem ausgehenden Spätmittelalter analysiert werden. Sie brachte eine neue Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land, förderte das Fortschreiten der interregionalen Arbeitsteilung im Agrar- und Gewerbesektor und erhöhte die Abhängigkeit weiter Teile der ländlichen Bevölkerung und ihrer Produktion von überregionalen und internationalen Märkten. Die Protoindustrie vermittelte zwischen der engen Welt des Dorfes, der Agrargesellschaft und der alle Grenzen überschreitenden Welt des in den Städten verankerten Handels. Sie stand zwischen der Agrarwirtschaft und dem sich ausdehnenden Handelskapitalismus.⁴ Mit der

1 Solche Regionen waren in der Schweiz das Zürcher Oberland, Baselland, das Toggenburg und Teile des Jura.

2 Walser, Neue Appenzeller Chronik, S.40/41.

3 "Proto-Industrialisierung als 'Industrialisierung vor der Industrialisierung' ... lässt sich kennzeichnen als Herausbildung von ländlichen Regionen, in denen ein grosser Teil der Bevölkerung ganz oder in beträchtlichem Masse von gewerblicher Massenproduktion für überregionale und internationale Märkte lebte." Kriedte u.a., S. 26. Das diesem Kapitel zugrundeliegende Konzept der Protoindustrialisierung beruht weitgehend auf den Anregungen aus: Kriedte, Medick u. Schlumbohm, Industrialisierung vor der Industrialisierung; Mendels, Protoindustrialization: The First Phase of the Industrialization Process; Tilly, R. and Tilly Ch., Agenda for European Economic History in 1970 s. Vgl. auch die Fallstudien von Rudolf Braun über das Zürcher Oberland und Lutz K. Berkner über das Waldviertel in Niederösterreich und den Pays de Caux in der Normandie.

4 Vgl. Kriedte u.a., S. 36–89.

Protoindustrialisierung war ein Prozess in Gang gekommen, der zunächst zwar sehr eng an die Entwicklung der städtischen Wirtschaft gebunden war, jedoch bald eine eigene Dynamik entwickelte, die ihn über die Enge der Stadt hinausführen sollte.

Voraussetzungen und Triebkräfte der Protoindustrialisierung

Das Zustandekommen einer Ausweitung der ländlichen Gewerbeproduktion hing vom Zusammentreffen und Ineinandergreifen verschiedener, günstiger Faktoren und Bedingungen auf dem Land und in den Städten ab. Der eigentliche Anstoss ging von aufnahmefähigen, überregionalen Märkten aus, auf deren Expansionspotential die ländliche Gewerbeproduktion angewiesen war.⁵

Wesentliche Vorbedingungen für die Protoindustrialisierung auf dem Land waren eine latent oder nur saisonal auftretende Unterbeschäftigung und ein Bevölkerungswachstum, das mit dem Wachstum des Agrarsektors nicht mehr Schritt hielt, sondern es übertraf und dadurch das Verhältnis zwischen Mensch, dem Produktionsfaktor Arbeit, und Boden zuungunsten des Menschen verschob. Ob die Protoindustrie in einer bestimmten Region Fuss fassen konnte, hing demzufolge von den lokalen Produktionsverhältnissen, d.h. der Produktionsweise, den Besitzverhältnissen, den Niederlassungs- und Siedlungsbedingungen, dem Erbrecht, der Organisation der Dorfgemeinde bzw. Grundherrschaft, und den örtlichen Macht- und Herrschaftsstrukturen ab, die zusammen mit den übrigen rechtlich-politisch institutionellen Rahmenbedingungen den Prozess der Standortausweitung der gewerblichen Warenproduktion entscheidend fördern oder hemmen konnten. Die wichtigsten Voraussetzungen, die von diesem Rahmen her auf dem Land erfüllt sein mussten, waren die Elastizität und die freie Verfügbarkeit der Arbeitskräfte sowie ein relativ tiefes Lohnniveau.

Innerhalb der Städte ging der Anstoss von der geringen Angebotselastizität des städtischen Gewerbes aus. Die durch die zünftische Ordnung bestimmten, städtischen wirtschaftlichen Produktionsverhältnisse gerieten immer mehr in Widerspruch zur Wachstumsdynamik des Handelskapitals, zur Expansionsbereitschaft der städtischen Kaufleute. Das nicht ausgelastete Potential von Arbeitskräften auf dem Land, die die elementaren, technischen Kenntnisse und Fertigkeiten beherrschten und zudem wegen ihrer noch immer gültigen Verankerung in der bäuerlichen Wirtschaft einen Teil ihrer Reproduktionskosten selbst übernahmen und daher billigere Arbeitskräfte als die städtischen Handwerker waren, drängte sich als Ausweich- und Erweiterungsmöglichkeit auf. Bei entsprechend positiven wirtschaftlichen und institutionellen Voraussetzungen auf dem Land und in der Stadt konnte so das städtische Handelskapital seine in der Stadt eingeengte Bewegungsfreiheit wiedergewinnen oder gar ausbauen.

Im Appenzellerland hatten sich im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts jene strukturellen Verhältnisse im Agrarsektor und auf der rechtlichen sowie institutionellen Ebene ausgebildet, die eine Protoindustrialisierung möglich machten: Die Land-

⁵ Der Aussen- und Fernhandel muss als eigentliche "engine of growth", Antriebskraft, bezeichnet werden. Zur Rolle des Weltmarktes vgl. Kriedte u.a., S. 80–87.

wirtschaft war schon im Spätmittelalter im hohen Masse auf Vieh- und Milchwirtschaft ausgerichtet. Während der spätmittelalterlichen Agrardepression verstärkte sich der Übergang zur weniger arbeitsintensiven Viehwirtschaft. Die schon lange vorherrschende Einzelhofwirtschaft und die Ablösung der Grundzinsen und Zehnten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die den Bauern die vollständige Verfügungsgewalt über ihren Boden, sowohl was die Nutzung als auch den Kauf und Verkauf betraf, brachte, begünstigte diesen Umstrukturierungsprozess oder stellte ihm zumindest keine Hindernisse in den Weg. Diese Umstrukturierung im Agrarsektor war mit einer Kommerzialisierung und Kapitalisierung der appenzellischen Landwirtschaft verbunden, die zusammen mit dem im 16. Jahrhundert wieder einsetzenden Bevölkerungswachstum⁶ die wirtschaftliche Ungleichheit resp. die soziale Differenzierung innerhalb der ländlich-bäuerlichen Bevölkerung vorantrieben. Die Zahl der landarmen Kleinbauern, denen der Bodenertrag zum Überleben nicht ausreichte, verbreiterte sich.

Diese kleinbäuerlichen Haushalts- und Produktionsgemeinschaften konnten ihr Subsistenzminimum nur erreichen, wenn sie zu einer intensiveren Bodennutzung übergingen, dem bald einmal natürliche Grenzen gesetzt waren, oder indem sie versuchten, den Fehlbetrag durch anderweitigen Erwerb zu ergänzen, was aber ebenfalls nur in begrenztem Ausmass und nur zu bestimmten Zeiten möglich war.⁷ Der Eintritt ins ländliche Gewerbe, allenfalls verknüpft mit dem zwar zeitweise arbeits- aber nicht bodenintensiven Flachsanzbau,⁸ verhiess solchen Haushalten einen möglichen Ausweg aus dem Dilemma. Von den strukturellen Verhältnissen im Agrarsektor her betrachtet, bestanden deshalb im Appenzellerland optimale Voraussetzungen für eine Verdichtung der ländlichen Gewerbeproduktion. Die Umstellung auf Viehwirtschaft hatte noch zusätzliche Arbeitskräfte freigesetzt und so die saisonale und strukturelle Unterbeschäftigung vieler ländlicher Arbeitskräfte erhöht. Damit waren zwei der wichtigsten Vorbedingungen für die Protoindustrialisierung erfüllt, nämlich die Existenz billiger Arbeitskräfte und ein elastisches Arbeitskräfteangebot.

Diese vorerst rein ökonomischen Voraussetzungen genügten jedoch noch nicht. Die Freizügigkeit der Arbeitskräfte musste auch von seiten der rechtlichen sowie politisch-institutionellen Rahmenbedingungen auf der Ebene des Landes und der

6 Vgl. Kp. 4 Bevölkerungsentwicklung.

7 Der Weinanbau an den Abhängen zum Rheintal, die Ausbildung einer Vierfelderwirtschaft im Raum Walzenhausen mit Flachs in der Fruchtfolge sind solche Versuche einer intensiveren Bodennutzung und mussten im Zusammenhang mit den allgemeinen Umstrukturierungen der mitteleuropäischen Landwirtschaft seit dem 16. Jh. analysiert werden. Die Erwerbsmöglichkeiten ausserhalb des eigenen Bauerngutes beschränkten sich in der Regel nur auf einzelne Familienmitglieder und sprengten den Rahmen des traditionellen Haushaltes als einer Produktions- und Reproduktionsgemeinschaft. In Frage kamen innerhalb des Landes nur die saisonale Beschäftigung im Agrarsektor (Heuernte, Ackerbau, Weinlese) und die Arbeit als Tagelöhner, Knecht, Dienstmagd auf grosseren Bauernhöfen und in gewerblichen Betrieben, was aber grösstenteils die Führung eines eigenen Haushaltes ausschloss. Ausserhalb des Landes bot vor allem der Solddienst eine alternative Erwerbsmöglichkeit.

8 Der Flachsanzbau war für die kleinbäuerlichen Heimarbeiter eine ideale Kombination. Das äusserste Vorderland (Kurzenberg, Walzenhausen) entwickelte sich zum Hauptflachsproduzenten, aber auch im übrigen Kantonsgebiet blieb der Flachsanzbau bis weit ins 18. Jahrhundert von grosser Bedeutung.

Gemeinden gewährleistet sein; denn davon hing es ab, ob sich überhaupt eine genügend breite Schicht von landarmen Kleinbauern und landlosen Arbeitern mit eigenen, unabhängigen Haushalten bilden konnte, die für eine erfolgreiche Protoindustrialisierung unabdingbar war. Besonders entscheidend waren in diesem Zusammenhang die Ausgestaltung des Erbrechtes und der Erbbräuche sowie die rechtlichen Bestimmungen hinsichtlich der Niederlassung resp. Siedlung.⁹

Das appenzellische Erbrecht sah die Realteilung vor, wobei alle Kinder (Töchter und Söhne) gleichberechtigt waren. Dies förderte die Teilung der bäuerlichen Vollstellen und die Errichtung vieler kleinbäuerlicher Nebenstellen. Im Laufe des 18. Jahrhunderts, z.T. schon früher, spielten sich Erbbräuche ein, die zwar eine weitere Aufteilung verhindern oder zumindestens hemmen konnten, dafür jedoch die Verschuldung der Heimwesen erhöhten. So wurden vielfach die Miterben von demjenigen Sohn, der den Hof zu Lebzeiten oder erst nach dem Tod der Eltern übernehmen durfte, ausbezahlt. Voraussetzung für diese Erbbrauchsformen war der seit der Kapitalisierung des Bodens funktionierende Bodenmarkt. Da die Niederlassung und Siedlung sowie der Bau von neuen Häusern von seiten der Gemeinden und des Landes den Landleuten (Appenzeller Bürger) praktisch ohne Einschränkungen erlaubt war,¹⁰ trugen Realteilung und Erbbräuche zur Errichtung und Ausbreitung landarmer und landloser Haushalte bei, die auf ausserbäuerliche Erwerbstätigkeit angewiesen waren und den ländlichen Arbeitsmarkt mit billigen Arbeitskräften versorgten.

Die günstigen Siedlungs- und Niederlassungsbedingungen sind in den besonderen rechtlichen und politischen Verhältnissen Appenzells im 16. Jahrhundert begründet. Grundherrschaftliche oder gerichtsherrliche Abhängigkeiten bestanden nach der Ablösung der Grundlasten im 16. Jh. keine mehr. Diese Abgabefreiheit blieb bis zur helvetischen Revolution bestehen. Regelmässige Steuern, aber auch Zölle wurden weder vom Land noch den Gemeinden erhoben. Infolge des Fehlens irgendwelcher Grundherrschaft sowie wegen der vorherrschenden Streu- und Einzelhofsiedlung war die gemeinschaftliche Nutzung, der "dörfliche Kollektivismus" nur schwach ausgebildet. Zwar bestanden in einigen Gemeinden noch Allmenden, die gemeinschaftlich genutzt wurden, doch genügte das nicht zum Aufbau einer dörflichen Organisationsstruktur, die auch in die wirtschaftlichen Bereiche des dörflich-ländlichen Lebens regulierend eingegriffen hätte. Der "agrarische Individualismus" bzw. der gewerbliche Individualismus konnte sich, ungehindert von kommunalen und staatlichen Eingriffen, frei entfalten.

Die Stadt St.Gallen ihrerseits errang im Laufe des 15. Jahrhunderts dank der obrigkeitlichen Leinwandschau und der strengen, auf Qualität bedachten Handha-

9 Vgl. Berkner, *Family, Social Structure and Rural Industry*, S. 282–293.

10 Art. 186 des Landbuches regelte die Bauvorschriften folgendermassen: "Es mag ein jeder auf dem Seinigen (eigenes Land) bauen nach Belieben und Wohlgefallen, doch den nächst gelegenen (Nachbarn) Wasser Fuhren ohne Schaden." Die horizontale Mobilität innerhalb des Landes war einzig durch im 17. Jh. in einigen Gemeinden eingeführte Einzugs gelder, die allerdings nicht übermässig hoch waren, eingeschränkt. Die Niederlassung in einer andern Gemeinde als der eigenen bot daher in der Regel keine Schwierigkeiten und bedeutete auch keine Einbusse der politischen Rechte. Dies allerdings nur für Appenzeller und nicht für Landesfremde.

bung der Leinwandsatzungen die Führung der Leinwandherstellung im Bodensee-
raum und baute einen von Einzelkaufleuten und Handelsgesellschaften geführten,
europaweiten Fernhandel auf. Das städtisch-zünftische Weberhandwerk hingegen
vermochte mit seinem begrenzten Arbeitskräfteangebot der im 16. Jh. steigenden
Nachfrage immer weniger nachzukommen, obwohl die städtischen Webermeister
selbst als kleine Verleger und Zwischenhändler in Erscheinung traten. Da die Zahl
der Webstühle pro Meister auf vier, und diejenige der von Privaten hergestellten
Tuche auf zwei pro Jahr beschränkt waren, konnten innerhalb der Stadt keine
grössern Verlagsunternehmen entstehen. Die zünftigen Weber hatten in St.Gallen
jedoch im Gegensatz zu andern Städten auf dem Markt keine Vorzugsstellung. Die
von Landwebern hergestellten Tuche waren gleichberechtigt zur Schau zugelassen,
wenn sie den Qualitätsansprüchen entsprachen. Dies begünstigte die Ausbildung
einer neuen Arbeitsteilung, die vorerst die Stadt eindeutig bevorzugte und ihre
weitere Entwicklung entscheidend förderte: Die Schau und Veredelung (Bleichen
und Färben), der Handel blieben völlig der Stadt vorbehalten. Die Produktion
dagegen wurde zu einem grossen Teil auf das Land hinaus verlagert, wo ein billigeres,
leicht abrufbares und bisher ungenutztes Arbeitskräftepotential erschlossen und so
die geringe Angebotselastizität des städtischen Weberhandwerks umgangen werden
konnte.¹¹

Diese hier skizzierte Bündelung von Faktoren in der Stadt St.Gallen und im
Appenzellerland vermochten zusammen mit den im 16. Jh. günstigen Absatzbedin-
gungen für Leinwand auf dem internationalen Markt die Protoindustrialisierung in
Gang zu bringen, die schon bald ihre eigene Dynamik entwickelte und nicht nur die
ländliche Wirtschaft und Gesellschaft grundlegend umgestaltete, sondern auch in der
Stadt Veränderungen bewirken sollte, die für die zünftische Wirtschaftsordnung eine
ernste Bedrohung darstellten.

Die 1. Phase der Industrialisierung: Das Leinwandgewerbe

Schon im 15. Jh. spannen und webten Appenzeller für st.gallische Webermeister oder
brachten Garn und Leinwand zum Verkauf in die Stadt. Ende des Jahrhunderts
dehnte sich diese gewerbliche Tätigkeit aus. Nun belieferten sie auch Konstanz und
besuchten die Lyoner- und Frankfurter Messen¹². Erste Versuche, sich aus St.Gallens
Abhängigkeit zu lösen, fielen in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der Hauptort
Appenzell sollte selbständiger Leinwandplatz werden. Nach heftigen Auseinander-
setzungen konnte die Stadt jedoch ihr Schau- und Handelsmonopol behaupten. Die
ländlichen Spinner, Weber und Kleinverleger mussten sich weiterhin auf die Produk-
tion für die städtischen Webermeister und Kaufleute beschränken¹³. Erlaubt blieb den

11 Zum Aufkommen des St.Galler Leinwandgewerbes vgl. Peyer, Bd. 2, S. 3–9, für die Zeit
vom 16.–18. Jh. Bodmer, Industriegeschichte, S. 86–93, 117–121, 138–145, 173–177, 198–
203.

12 Bodmer, Textilgewerbe, S. 5.

13 Der eidgenössische Schiedsspruch vom 23. März 1542 unterband fürs erste jede Möglichkeit
eines selbständigen Leinwandgewerbes. Vgl. Schläpfer, Appenzeller Geschichte, Bd. 1, S.
440.

Appenzellern hingegen der Zwischenhandel mit Werg, Flachs und Garn. Wie umfangreich dieser Garnhandel war, zeigt die Zusammenstellung der Händler aus dem Jahr 1579. Danach gab es im ganzen Kanton Appenzell 82 Garnhändler, während im Käse- und Butterhandel zur gleichen Zeit nur 45 Molkengrempler tätig waren¹⁴. Das Spinnen von Flachs über den Eigenverbrauch hinaus war demnach schon im 16. Jh. sehr stark verbreitet. Die Leinwandweberei dagegen konzentrierte sich noch eher auf das Hinter- und Mittelland, wo sie von der Hochkonjunktur des st.gallischen Leinwandhandels von 1560–1610 begünstigt wurde¹⁵.

Die Krise des Leinwandgewerbes von 1611/12 und dessen Rückgang während des Dreissigjährigen Krieges dürfte, zusammen mit der gestiegenen Nachfrage im Agrarsektor und den Bevölkerungsverlusten durch Pesteinbrüche, den Industrialisierungsprozess im Appenzellerland für kurze Zeit gebremst haben. Nach 1645 setzte dann ein neuer, wirtschaftlicher und demographischer Aufschwung ein. Das ländliche Leinwandgewerbe vermochte sich bis weit ins 18. Jh. hinein weiter auszudehnen, während das städtische nach 1715 einen stetigen Rückgang zu verzeichnen hatte¹⁶. St.Gallen hatte allerdings schon um 1650 seine beherrschende Stellung im ostschweizerischen Textilhandel verloren. Kaufleute aus kleinern Leinwandorten, aber auch fremde Einkäufer setzten sich immer erfolgreicher gegen die st.gallischen Kaufleute und Verleger durch. Die zünftischen Bestimmungen der Stadt und die Politik der Weberzunft hemmten die Verlegertätigkeit und den Zwischenhandel der Kaufleute und schränkten so ihre Bewegungsfreiheit ein. Das Schaumonopol mit den hohen Qualitätsansprüchen, der schwerfällige, städtische Bleichebetrieb behinderten immer stärker die Anpassung an die sich verändernden Marktbedingungen und damit die weitere Expansion des st.gallischen Leinwandhandels. Mit qualitativ schlechterer und daher billigerer Ware vermochten die Konkurrenten der st.gallischen Webermeister und Kaufleute, deren Preise zu unterlaufen und im Ausland einen grösseren Markt zu erreichen. Dazu war der Aufbau von neuen Leinwandmärkten und -messen, neuen Gewerbezentren für die Veredelung notwendig, wo keine so strengen Schaubestimmungen herrschten und neben Tuchen erster, auch solche zweiter und minderer Qualität angeboten werden konnten, wo kein Bleichzwang für die kommunale Bleiche bestand. Auch st.gallische Kaufleute, die den Anschluss nicht verpassen wollten, suchten nach Mitteln und Möglichkeiten, die städtischen Verordnungen zu umgehen. Diese Entwicklung förderte den weiteren Ausbau des ländlichen Gewerbes und leitete eine Veränderung der Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land zugunsten Ausserrhodens und seiner dörflichen Gewerbezentren ein.

Mit der Eröffnung einer Leinwandschau in Herisau wurde 1667 erstmals versucht, in Ausserrhoden einen von St.Gallen unabhängigen Markt zu schaffen, was aber nicht gelang. Hingegen war die im gleichen Jahr in Trogen eingeführte Schau

14 Die 82 Garnhändler verteilten sich auf die einzelnen Gebiete wie folgt: Innere Rhoden 19, Herisau 4, Hundwil und Urnäsch 10, Teufen und Speicher 10, Trogen 6, Gais 8, Kurzenberg 15, Hirschberg (Oberegg, Reute, Walzenhausen) 8, Grub 2. Zellweger, J.C., Geschichte, Bd. 3, S. 403.

15 Zellweger, J.C., Geschichte, Bd. 3, S. 399ff; Bodmer, Textilgewerbe, S. 10.

16 Zum Konjunkturverlauf des St. Galler Leinwandgewerbes vgl. Bodmer, Industriegeschichte, Anhang Tabelle III.

Lebenslauf

14. März 1950 Geboren in Teufen AR, wo ich meine ganze Jugendzeit verbrachte und die Primar- und die Sekundarschule besuchte.
- 1965–1969 Realgymnasium der Kantonsschule St. Gallen
- Herbst 1969 Maturität (Typus B).
- 1969/1970 Winter Primarlehrer in Wienacht-Tobel AR.
- Frühjahr 1970 Beginn des Studiums an der Universität Zürich mit Allgemeiner Geschichte im Hauptfach, Deutscher Literatur seit 1700 und Pädagogik in den Nebenfächern.
- 1976 Lizentiat
- 1976–1979 Assistent am Historischen Seminar der Universität Zürich bei Herrn Prof. Dr. R. Braun; Lehrbeauftragter für Einführungen in das Studium der Geschichte (WS 77/78, 78/79, 80/81).
- 1980– Herbst 1982 Geschichtslehrer an der Kantonsschule Zürcher Unterland in Bülach.
- Herbst 1982 Assistent und Lehrbeauftragter am Historischen Seminar der Universität Bern, Abteilung Schweizer Geschichte.

Albert Tanner

